Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 18

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 18. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 29. April.

Sonntagmorgen.

Sonntag ist's. In allen Wipfeln
Rauschet es der dunkle Wald;
Alle Bäche leise fließen,
Alle Vögel wonnig grüßen,
Und von fern die Glocke hallt.

Sonntag ist's. Am Zaun das Veilchen
Betet still im Gras für sich;
Rose hebt die süßen Augen,
Und die rothen Lippen hauchen
Ein Gebet demüthiglich.

Sonntag ist's. Ein heil'ger Frieden
Liegt auf Erden weit, so weit.
Sonntag ist's in allen Herzen,
Sonntag ist's für alle Schmerzen —
Heil'ger Sonntag weit und breit!

Alfred Muth.

Häusliches Schaffen in alter Zeit.

Von Otilie Moldenhauer.

(Schluß.)

Da war ein anderes Stück, welches ich an der Wiege unseres Erstgeborenen, Deines Vaters, gesponnen hatte. Wie oft kam Dein Großvater, um nach dem Kleinen zu sehen und nahm das Kind, das mit den Aermchen nach ihm zappelte, aus der Wiege, tanzte mit ihm im Zimmer herum, setzte mir es schließlich auf den Schoß und hatte seinen größten Spaß daran, wenn der Kleine mit den Händchen in den Rocken griff und den Flachs herausriß. Mit welcher Wonne spielten und schäkerten wir mit unserem herzigen Liebling.

„Es kamen aber auch trübe Zeiten, die in keines Menschen Leben ausbleiben und mein ganzes Glück zu zerstören drohten, die schwere Krankheit Deines Großvaters. Seine Pflege nahm meine ganze Zeit in Anspruch, daß ich nur wenig in die Kinderstube kam, in welcher sich bereits drei Kinderchen tummelten.

„Da war denn das Gespinnst des Rädchens in diesem Winter weniger fein, aber dennoch weilte ich auch bei diesen Handtüchern und der Erinnerung, die sie wach rufen, gerne. In dieser langen, bangen Leidenszeit wurde es uns so recht klar, was wir einander waren, und als die schönen Frühlingstage kamen und ich meinen theuren Mann zum ersten Mal wieder im Garten herumführte, da wurde es auch Frühling in unsern Herzen; wir jubelten mit den Vögelchen um die Wette und dankten Gott aus tiefster Seele, daß er mir und den Kindern gleichsam wiedergeschenkt war."

Großmutters Augen waren feucht geworden; die Vergangenheit und die Erinnerung an die glücklichen Tage ihres Ehestandes schienen sie überwältigt zu haben. Elisabeth hatte andächtig zugehört. Nach einer kleinen Weile unterbrach sie den Gedankengang der alten Frau mit der Frage:

„Liebe Großmama, Du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet, ob es für unsere Zeit nicht nützlicher sei, sich mehr wissenschaftlich auszubilden."

„Ja, mein Kind," erwiderte die Großmutter, „die Zeiten sind anders geworden und man muß ihnen Rechnung tragen bis zu einem gewissen Grade. Früher war es die Regel, daß die Mädchen heiratheten und die Erziehung war darauf berechnet. Wenn das Töchterchen konfirmirt und noch ein Jahr etwa auf die Erlernung von Handarbeiten verwandt worden war, wurde es von der Mutter mit allem Ernst in den verschiedenen Zweigen des Haushaltes unterrichtet. Indessen mußt Du nicht glauben, daß die Mädchen dabei sonst nichts weiter gelernt, keine andern Interessen gehabt, als solche, die sich auf Kochen, Bügeln, Nähen u. s. w., auf Putz und Vergnügen bezogen. Das war durchaus nicht der Fall. Zu allen Zeiten, heute so gut wie damals, hat es Frauen gegeben, die für nichts Anderes Sinn gehabt und ganz in ihrem Haushalte aufgegangen sind, unfehlbare, sogenannte Muster-Hausfrauen. Diese waren nicht mein Geschmack und wünsche ich durchaus nicht, daß Du eine solche werden möchtest, wozu allerdings auch wenig Aussichten vorhanden sind," schaltete Großmutter lächelnd ein. „Auch zu meiner Zeit haben viele junge Mädchen darnach gestrebt, ihre in der Schule erworbenen Kenntnisse zu erweitern und zu vermehren, sich in Sprachen und wissenschaftlichen Gegenständen fortzubilden. Besonders Literatur nahm damals, im häuslichen Kreise sowohl als in der Gesellschaft, eine hervorragende Stelle ein und war die damalige Jugend begeistert für unsere so schön aufblühende, herrliche Literatur, für unsere großen Dichter, eine Begeisterung, wovon die heutige nüchterne oder blasirte Jugend nichts weiß und die selbst mit dem Alter nicht ganz erlöschen darf.

„Mit welchem Entzücken erinnere ich mich noch daran, wenn Dein Großvater uns des Abends mit seiner wohlklingenden Stimme unsere unsterblichen Dichterwerke vorlas, uns auf die Schönheiten aufmerksam machte und das Verständniß dafür weckte, auch so manches lehrreiche Gespräch daran knüpfte. Ich möchte behaupten, daß trotz dem vielen, die Gesundheit schädigenden Lernen und Studiren unserer Zeit, die Frauen und Mädchen von damals unsern heutigen jungen Damen an wirklicher Bildung und an Verständniß nicht nachstanden, so sehr man auch den modernen Schulunterricht auf den Schild erhebt.

„Ebenso wurde die Musik keineswegs vernachlässigt; es war aber keine Nothwendigkeit, daß Jeder, ohne musikalische Anlage, ein Instrument mißhandelte. Anstatt zur Erheiterung des Familienkreises beizutragen, zur Erholung und Erhebung, ist das Klavierspiel eine Plage der Menschheit geworden. — Das Heirathen ist wegen der veränderten Zeitverhältnisse seltener geworden. Die Aussicht, daß nicht mehr wie früher die weitaus größere Mehrzahl der Mädchen ihren natürlichen Beschützer und Ernährer finden, sondern sich auf sich selbst verlassen müssen, hat die Erziehung nothgedrungen in andere Bahnen gelenkt. Ich meine, daß man darin zu weit geht und die häusliche Erziehung, auf Kosten der wissenschaftlichen, zu sehr vernachlässigt, anstatt Beides zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen. Sicherlich würde mancher junge Mann in bescheidenen Verhältnissen sich leichter zu einer Ehe entschließen, wenn er die Gewißheit haben könnte, eine sparsame, fleißige und verständige Hausfrau zu bekommen. Das aber steht fest, daß manche Ehe glücklicher wäre, wenn die junge Frau mehr Kenntnisse und Erfahrung im Hauswesen mitbrächte. Sie ist genöthigt, sich diese Kenntnisse erst durch mehr oder weniger Lehrgeld zu erkaufen, und das muß nun der Gatte zahlen, was nicht immer ohne ein tadelndes Wort abläuft. Manche junge Frau macht unter bittern Thränen im Stillen der allzu nachsichtigen oder allzu bequemen Mutter Vorwürfe darüber, daß sie nicht mehr zu häuslichen Arbeiten angehalten wurde. — Aber auch die unverheiratheten Mädchen kommen sehr häufig in die Lage, einem Haushalt vorstehen zu müssen, und wie segensreich können sie da wirken.

„Ich habe lange geplaudert, mein Liebling, es ist spät geworden und Du hast Deine Arbeit darüber versäumt. Wenn Du mich auch nicht völlig verstanden hast, so erinnerst Du Dich vielleicht in späterer Zeit mit mehr Verständniß meiner kleinen Erzählung von vergangenen Tagen, wenn Groß-

mutter längst zur Ruhe gegangen, und Du als glückliche Gattin am eigenen Herde hausfraulich waltest."

Das kranke Kind.

Ich sehe so häufig im Briefkasten der „Frauen-Zeitung" Fragen betreffend Kinderkrankheiten oder Kinderpflege, daß ich mich gedrungen fühle, den Müttern, die um ihre Lieblinge besorgt sind, einige Winke über die Pflege des kranken Kindes zu widmen.

Das Kind ist ein eigenthümliches Geschöpf: wenn es zur Welt kommt, bringt es Organe mit, die im Laufe der ersten Jahre verschwinden; sein Organismus hat noch nicht die nöthige Vollendung erhalten, sein Nervensystem ist zart und leicht aus dem Gleichgewicht gebracht, sein Gehirn ist theilweise erst angedeutet und bildet sich erst mit den Jahren aus. Es fordert daher besondere Pflege und Sorgfalt, und manches, das für einen Erwachsenen gut und passend ist, schadet dem Kind.

Es gibt Kinder, die bei der geringsten Gelegenheit, ja fast ohne jede sichtbare Ursache Fieber haben. Das Kind ist Abends munter und gesund zu Bett gegangen, in der Nacht wacht es plötzlich auf mit rothem Kopf, fliegendem Athem, kurz allen Zeichen eines heftigen Fiebers. Die erschrockene Mutter schickt schleunig zum Arzt, besonders junge und unerfahrene Mütter, deren Kind zum ersten Mal einen Fieberanfall hat, denn eine schwere Krankheit scheint im Anzug, doch siehe da, in kurzer Zeit, oft ehe der Arzt kommen kann, ist das Fieber verschwunden und das Kind schläft ruhig weiter. Der Arzt zuckt die Achseln halb ärgerlich über die unnöthige Störung und während einiger Zeit ist alles in Ordnung, bis in einer anderen Nacht derselbe Allarm die Mutter um ihre Ruhe bringt.

Wie ich bereits oben bemerkt habe, gibt es Kinder, die besonders leicht fiebern, während andere weniger darunter leiden. Wie gesagt, ist beim Kinde der Organismus noch nicht im völligen Gleichgewicht und ein Geringes bringt Unordnung hervor. Ein leichter Diätfehler, Genuß einer etwas schwerverdaulichen Speise am Abend, Ueberladung des Magens, Erhitzung oder Ueberreizung der Phantasie kurz vor dem Schlafengehen durch Lesen oder unbedachtes Erzählen von Geistergeschichten oder sonstige Aufregung, Würmer, Schlafen im überheizten Zimmer, in zu warme Betten verpackt u. a. m., kann Fieber hervorrufen. In solchen Fällen suche man natürlich den Grund zu finden und handle demgemäß. Kurz vor dem Schlafengehen soll ein Kind überhaupt nicht essen; man sorge dafür, daß dieser Grund wegfalle und verbiete streng alles aufregende Geschichtenerzählen u. dgl. zur selben Zeit, besonders bei reizbaren Kindern.

Nervöse Kinder, die leicht fiebern und sich aufregen, lasse ich vor dem Schlafengehen lauwarm baden. Man glaubt nicht, wie beruhigend ein solches Bad wirkt. Ich habe eine kleine, sehr reizbare und aufgeregte Patientin, die sich nach einem solchen Bad so wohl fühlt, daß sie ihre Mutter um diese Wohlthat bittet, wenn sie sich unwohl fühlt.

Ferner sei das Schlafzimmer stets gut gelüftet und nicht überheizt. Am gesündesten ist das Schlafen im kalten Zimmer bei offenem Fenster. Wo letzteres nicht möglich ist, öffne man wenigstens eine Thür, die in ein anderes Zimmer führt, in welchem man ein Fenster geöffnet hat, so daß frische Luft ungehindert zuströmen kann. Ein französischer Gelehrter hat neuerdings Experimente mit unreiner Luft angestellt, d. h. mit Luft, die ein- und wieder ausgeathmet worden ist und aus Mangel an frischer Luft abermals eingeathmet wurde, und hat gefunden, daß solche Athemspeise dermaßen giftig ist, daß wenn man das Prinzip, d. h. den gifttragenden Stoff isoliren und einem Versuchsobjekt in's System einführen, also z. B. in die Adern einspritzen könnte, ein Milligramm davon genügen würde, um einen Erwachsenen zu tödten. Also frisch gelüftet! Wo ein Nachtlicht nöthig ist, sei es wenigstens ein Oel-Lämpchen mit gutem Oel, kein stinkendes Petroleum-Lämpchen.

Am Abend soll das Kind Milch oder Suppe haben, weder Wein, noch Bier, noch Kaffee, Thee oder Fleisch und es soll wenigstens zwei Stunden vor dem Schlafengehen sein Nachtessen erhalten.

Ist das Fieber da, so wasche man das Kind mit lauem abgestandenem Wasser ab, oder packe es in nasse Tücher und gebe ihm ein halbes Glas Zuckerwasser zu trinken. Dabei öffne man das Fenster, lasse die erquickende Nachtluft hereinströmen und verhalte sich selbst ruhig mit dem Kinde. Aufgeregtes, ängstliches Hin- und Herlaufen regt das Kind nur immer mehr auf.

Da ich eben am Kapitel der nächtlichen Störungen bin, will ich dem Aufschrecken ein paar Worte schenken. Jede Mutter kennt das Bild: das Kleine sitzt aufgerichtet im Bette, Schrecken und Entsetzen im Gesicht, mit aufgerissenen Augen starrt es vor sich hin, laut nach den Eltern rufend, sichtlich zu Tode erschreckt, anfangs kennt es die Eltern nicht, dann allmälig beruhigt es sich und schläft endlich ein. Die Ursache dieser Panik ist ebenfalls verschiedenartig. Ein böser Traum, die aufgeregte Phantasie u. s. w. hat das Kind erschreckt. Uebrigens sind es hauptsächlich nervöse Kinder, die daran leiden. Auch ist häufig schlechte Verdauung daran schuld und eine zu reichliche Mahlzeit kurz vor dem Schlafengehen. Auch in diesem Falle ist das beste Mittel, Alles zu vermeiden, was aufregend wirken könnte, und es muß somit zuerst nach dem Grund der krankhaften Aufregung geforscht werden.

Blutarme Kinder, deren Nervensystem fast immer sehr reizbar ist, müssen demgemäß behandelt werden. In einigen Fällen hat man bemerkt, daß Katarrh des Kehlkopfes oder auch zu große Mandeln die Ursache der Beängstigung waren, hervorgerufen durch die Behinderung beim Athemholen des schlafenden Kindes. Jedenfalls beobachte man die Kinder genau, da in manchen Fällen gewisse üble Gewohnheiten mit im Spiele sind. Gefährlich sind die Anfälle nicht — richtig behandelt vergehen sie mit den Jahren, ohne böse Folgen nach sich zu ziehen. Kühle, d. h. eher lauwarme Waschungen des Abends, dann der nächtliche Aufenthalt in frischer, guter Luft sind sehr zuträglich, kurz dasselbe Verfahren, das ich oben beim Besprechen des Fiebers angedeutet habe.

Wir kommen jetzt zu dem schrecklichsten der Schrecken für junge, unerfahrene Mütter; ich meine die Krämpfe. Es gibt gewiß nichts Beängstigenderes, als der erste Anblick eines in Krämpfen daliegenden Kindes. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben — jede Frau hat ihn gewiß schon gehabt und manchen angstvollen Moment verlebt, wenn nicht bei ihren eigenen Kindern, so doch bei anderen. Auch hier sind die Ursachen mannigfacher Art. Wie bereits oben gesagt, ist das Nervensystem des Kindes noch so wenig kräftig, daß ein verhältnißmäßig geringer Stoß es aus dem Gleichgewicht bringen kann. Bei kleinen Kindern genügt oft bloß eine Verdauungsstörung, um Krämpfe hervorzurufen, unverdaute Speisen, die im Magen geblieben sind, oder schlechte Milch, ferner das Zahnen, Würmer u. drgl. mehr. Eine schwere Krankheit, die im Anzuge ist, als: Masern, Scharlach oder auch Gehirnentzündung u. drgl., wird oft gleichsam durch Krämpfe angekündigt.

In jedem Fall, wenn das Kind in Krämpfen daliegt, suche man nach dem Grund zu forschen. Bei Säuglingen genügt oft ein Kitzeln des Schlundes mit dem Finger, um Erbrechen herbeizuführen und damit das corpus delicti herauszubefördern. Ich erinnere mich eines Falles von heftigen Krämpfen bei einem neun Monate alten Mädchen, in welchem die Amme hartnäckig leugnete, dem Kind irgend etwas gegeben zu haben, bis auf Kitzeln mit dem Finger das Kind mehrere Stückchen von unverdauten Kastanien erbrach, welche Frau Amme ihm in den Mund gesteckt hatte! In einem andern Falle hatte die Wärterin ihrem Pflegling Abends Cognac gegeben, um ihn einzuschläfern; leider brachte dieser Genuß die entgegengesetzte Wirkung hervor. Man kann fast in 100 Fällen 80 Verdauungsstörungen zuschieben. Verstopfung wirkt auch häufig auf diese Art. — Bei sehr reizbaren Kindern genügt manchmal eine Stecknadel, die fortwährend in's Fleisch dringt, zu festes Einwickeln einer kleinen Wunde, ein Insektenstich, kurz eine Kleinigkeit, um Krämpfe hervorzurufen. Das Entwöhnen von der Brust und Angewöhnen an andere Nahrung, und manchmal ein Schreck, ein Fremdkörper in Ohr oder Nase, ja eine Blutung kann auf diese Weise wirken. In allen diesen Fällen sei man ja nicht zu hastig und aufgeregt, sondern entkleide das Kind sorgfältig und untersuche genau, was der Grund der Krämpfe sein könne — man wird auf diese Art viel eher auf den Grund kommen, als durch Aufregung, Jammern, hastiges Herumlaufen u. s. w. Wenn man keinen äußern Grund für die Krämpfe findet, so thue man das Kind in ein laues Bad, während der Arzt geholt wird. Ein Bad schadet nie — beruhigt eher, besonders wenn man Sorge trägt, daß keine Erkältung folgt. Krämpfe wiederholen sich häufig während mehrerer Tage. Hier ist es Sache des Arztes, zu beurtheilen, was die Ursache sein kann. Nie gestatte man, daß eine blutige Operation leichtsinnig an einem sehr jungen Kinde vorgenommen wird, ohne daß zwingende, wichtige Gründe dafür vorhanden sind. Heftige Krämpfe, die mit dem Tode endeten, sind schon die Folge gewesen.

Wie wichtig es ist, ein Kind zu entkleiden und genau zu besichtigen, läßt sich aus dem Folgenden entnehmen. Ein älterer Arzt erzählte mir, daß er einst zu einem Kinde gerufen wurde, das in heftigen Krämpfen dalag. Kein Grund war äußerlich vorhanden — die Wärterin versicherte, daß die Windeln nicht zu fest seien — sie hätte schon nachgesehen. Der Arzt bestand jedoch darauf, den Kleinen selbst zu entkleiden und der Grund ward bald gefunden. Eine unwissende Hebamme hatte dem Knaben eines Nabelbruches wegen einen Streifen Heftpflaster um den Leib gelegt; derselbe war nicht gehörig beaufsichtigt worden, herabgerutscht, und schnürte den Bauch des armen Kleinen fest ein, so daß er oberhalb des Streifens schon dunkelblau war. Und die Wärterin hatte nachgesehen und die Mutter hatte sich auf deren Aussage verlassen! (Forts. folgt.)

Ein Vorurtheil.

Der Mensch hat fünf Sinne — das weiß jedes Kind — und die Rangordnung, in der es sie aufzählt, ist eine so althergebrachte und unumstößliche, daß es ganz sicher mit dem „Gesicht" anfängt.

O ja, ein sehr vornehmes, sehr bevorzugtes Wesen ist das „Gesicht", sogar in seiner Schwachheit und Gebrechlichkeit gehegt, gepflegt und gehätschelt, wie ein Prinzeßchen. Was wird ihm nicht Alles zu Füßen gelegt an Gläsern und Guckern; wie kokett weiß es sich derselben zu bedienen und wie gut stehen sie ihm! Da liegt die Stärke sozusagen in der Schwachheit: denn so ein Operngucker oder Pince-nez ist beinahe so gut wie ein Adelsbrief und eine goldene Brille kommt fast einem Doktordiplom gleich. So mehr oder weniger haftet auch der einfachen Brille noch der Nimbus der Gelehrsamkeit an. Und wie gut wissen viele Leute wirkliche oder fingirte Kurzsichtigkeit zu Nutze zu ziehen, wo es gilt, so über die Gasse hin einen Bekannten zu grüßen oder auch nicht zu grüßen. Ja, es wird diesem „Sinne" so eingehende Aufmerksamkeit geschenkt, daß die Statistik sogar mit Zahlen nachweisen kann, wie viele schulpflichtige Kinder an Kurzsichtigkeit leiden und daß diesen alle möglichen Konzessionen gemacht und Rücksichten getragen werden.

Und wie steht es nun mit unserm zweitvornehmsten „Sinne": dem Gehör? — O, da muß schon ein paar Stufen hinabgestiegen werden, bis man bei diesem anlangt? Das liegt eigentlich außerhalb der Vornehmheit. Nur das feinste und feine Gehör hat seine Berechtigung. Mängel werden da nicht beschönigt oder mit elegantem Mäntelchen behängt. Wo da ein Mangel zu Tage tritt, da trägt er schon den Stempel geistiger Beschränktheit. Da wird nicht „verstanden"; also fehlt es an „Verstand", so folgert man. Und daher dieses ängstliche Vertuschen, dies verschämte Verbergen dieses Gebrechens, das zögernde Geständniß, das nur die Noth erpreßt: „Ich höre nicht gut." — Wie stiefmütterlich hat sich Wissenschaft und Erfindungsgeist

diesem Leiden gegenüber verhalten bis in neuester Zeit! Abgesehen von einigen unförmlichen, unbequemen Instrumenten, die schon den Stempel der Lächerlichkeit an sich tragen, der natürlich auch auf den Schwerhörigen übergeht, und einigen schwindelhaften Versuchen, ist bis vor Kurzem auf diesem Felde wenig geleistet worden. Da beschränkt man sich auf ein mitleidig verächtliches Achselzucken und läßt den Unbequemen lieber „links stehen", als daß man sich die Mühe nähme, im Verkehr mit ihm die Sprache zu verdeutlichen oder die Stimme etwas anzustrengen. Da heißt es gleich: „Ich müßte mich ja heiser schreien", auch da, wo eine besser accentuirte Aussprache hinreichen würde, um sich verständlich zu machen. Die Abstufungen der Schwerhörigkeit sind eben sehr verschieden, wie die Gebrechen des Auges, und da man ihr weniger mit technischen Hülfsmitteln entgegenkommen kann, so liegt doch die einfachste Pflicht der Humanität darin, daß man auf andere Weise dem Leidenden das Peinliche und Demüthigende des Gebrechens erspare. Aber wie steht es mit dieser Humanität? — Ich will nicht davon reden, wie sehr es den gesellschaftlichen Umgang erschwere; denn von diesem ist der Betreffende von vornherein mehr oder weniger ausgeschlossen. Auf Konzerte, Theater, öffentliche Vorträge, auch auf den Kirchenbesuch verzichtet er von selbst, wenn er nicht etwa noch den Schein wahren will. Aber innerhalb der Grenzen des Familienlebens, dürfte da nicht etwas mehr gethan werden, um dem Schwerhörigen seine Isolirtheit nicht allzu tief empfinden zu lassen? Ist es nicht Pflicht der Erziehung, die Kinder an rücksichtsvolle Behandlung solcher Leidenden zu gewöhnen und nicht zu dulden, daß ein mißverstandenes Wort, eine verkehrte Antwort zur Zielscheibe des Spottes werde, zumal bei ältern Personen, wie sich ja überhaupt in vielen Fällen die Schwerhörigkeit bei zunehmendem Alter oder in Folge schwerer Krankheit einstellt? — Nehmt dem Kurzsichtigen seine Brille und er wird nicht weniger unbegreifliche Verstöße machen, als der Schwerhörige. Warum soll man denn diesen geringer achten, rücksichtsloser behandeln? Wo sich dieses Gebrechen bei Kindern zeigt, da ist Schonung und freundliche Rücksicht nicht minder am Platz; müssen sie doch ohnehin genug darunter leiden, in der Schule, bei den Spielkameraden, wo ihr Nichtverstehen ohne Weiteres der Unachtsamkeit zugeschrieben wird, oft sogar von den Eltern selbst, bis sie sich endlich mit Schrecken davon überzeugen, daß es nicht am Willen, sondern am Können fehle. Damit, daß dies nicht beachtet wird, liegt die Gefahr nahe, daß des Kindes Gemüthsleben durch die steten ungerechten Vorwürfe verdüstert werde und zu dem mancherlei Entbehren noch die Verbitterung des Herzens sich geselle. Vielleicht, ja hoffentlich, hat die Zukunft eine bessere Abhülfe zu bieten; vielleicht kommt die Zeit, wo auch für invalide Ohren nicht allzu entstellende Hülfsmittel erfunden und dadurch Unzählige einem beglückteren Dasein zurückgegeben werden. Bis dahin aber laßt uns Geduld und Liebe üben.

(Eine, der's zu Herzen ging.)

Für Küche und Haus

„Daß doch die Frauen ohne fortwährende Abwechslung nicht leben können, das Neue nur fesselt ihren Sinn — sie sind und bleiben Kinder!" Wer hätte vorstehende Anklage gegen das Frauengeschlecht nicht schon vernommen und welches aufrichtige weibliche Wesen hätte selbe nicht schon an sich selbst bestätigt gefunden!

„Ueber den hartnäckig, zähe am alt Hergebrachten hängenden Frauen möchte man doch die Geduld verlieren!" So lautet wieder ein anderer Vorwurf, der unserem Geschlechte gemacht wird, und fürwahr, er ist nicht weniger verdient als der erste.

Zur Erleichterung der Arbeiten in Küche und Haus löst eine Erfindung die andere ab und doch kann sich nur eine verschwindend kleine Minderheit von Frauen dazu verstehen, von diesen Erleichterungen Gebrauch zu machen. Wie's Mutter und Großmutter gemacht haben, so machen's auch die Töchter — es ist ja so unbequem, sich stets in Neues einleben zu müssen. In der Bekleidungsfrage ganz besonders finden wir diese beiden Gegensätze auf's Schlagendste bewiesen, denn für den Wechsel der Mode interessirt sich schon das kleinste Mädchen und selbst die Matrone scheut sich, in unmodernem Kleide zu erscheinen. Ganz umsonst aber predigt die Vernunft gegen das Gesundheitsgefährliche der althergebrachten Schnürtaille, die nicht nur die Gesundheit schwer schädigt, sondern auch den natürlichen Schönheitssinn verletzt. In diesem Punkte bleiben die Frauen unbelehrbar. Eines aber bleibt geradezu unbegreiflich, oder darf es nicht billig verwundern, daß die Bekleidung der Säuglinge den anderen fortschrittlichen Bestrebungen zum Hohne, stets auf der alten Stufe stehen geblieben ist. Es haben sich wohl hie und da Stimmen erhoben gegen die Unzweckmäßigkeit der allgemein gebräuchlichen Säuglingstoilette, allein Vorschläge zur rationellen Abhülfe wurden nicht gemacht. Um so mehr mußte es unser Interesse erwecken, jüngsthin verschiedene Säuglingsausstattungen zu sehen, die nicht nur den Wünschen jedes Gesundheitslehrers entsprechen, sondern auch das Wohlgefallen aller denkenden Mütter sich erwerben müßten. Wir sahen diese Ausstattungen weiß und farbig in Baumwolle, Halbwolle und Wolle, aus den so dehnbaren und so äußerst angenehm sich tragenden Trikotstoffen hergestellt. Die durchwegs neuen, äußerst praktischen Formen und die zweckmäßige Zusammenstellung der kleinen Ausstattungsgegenstände stellt die gegenwärtig übliche Bekleidungsart erst recht in's richtige Licht und es ist ganz unzweifelhaft, daß nach Einsichtnahme der Neuheit wohl eine jede Mutter den Wunsch haben würde, ihren kleinen Liebling so bequem, in jeder Beziehung so praktisch und zugleich so hübsch für's Auge gekleidet zu sehen. Ein weiterer Vortheil dieser neuen, so gesundheitsgemäßen Bekleidung ist der Umstand, daß die Säuglingsausstattung nicht blos für die allererste Lebenszeit des kleinen Erdenbürgers zu gebrauchen ist, sondern daß die einzelnen Stücke bis in's zweite und dritte Jahr mit großem Vortheil zu tragen sind. Diese große Bequemlichkeit wird einestheils bedingt durch den originellen Schnitt der einzelnen Stücke und anderntheils durch die große Dehnbarkeit des zur Verwendung gebrachten Stoffes. Diese Ausführung wird denkende Mütter zur Beobachtung und Konstatirung der vorhandenen Uebelstände veranlassen und der weiteren Entgegennahme von näheren Mittheilungen auf diesem Gebiete geneigt machen.

* * *

Wenn Nähmaschinen mit verharztem Oel und Staub beschmutzt und in ihrem Gange behindert sind, verschaffe man sich etwas Benzin oder Petroleum, bestreiche die Theile, die gewöhnlich geölt werden, mittelst eines Pinsels oder einer Feder damit, trete die Maschine einige Minuten und wenn das Oel aufgeweicht ist, wische man die Theile mit einem Lappen rein und öle sie wie gewöhnlich ein.

* * *

Fleischkäse. Rohes oder gekochtes Fleisch, sowie Resten davon, irgend welcher Art, auch die Rückstände von Fett und Saucen, hackt man auf's Feinste. Ein Theil rohe Leber und Nierenfett oder Speck wird ebenfalls damit verkleinert. In Milch oder Wasser eingetauchtes Weißbrod wird verrührt und mit Rahm, Milch oder Fleischbrühe, nebst Salz und Gewürz zu einem dicken Brei verrührt, dem fein gewiegte Kräuter, gedämpfte Zwiebeln, einige Eier und etwas geriebener Parmesankäse beigegeben wird; ein bischen ganz fein geschnittene Zitronenschale ist ebenfalls dabei beliebt. Diese recht gut vermischte Füllung gibt man in eine gut eingefettete und mit Speckscheiben belegte Form, die man in kochendes Wasser oder in die Ofenhitze gibt und gar werden läßt. Die fertig gekochte Speise wird mit einem Brettchen bedeckt und beschwert, um nachher zu kaltem Aufschnitte verwendet zu werden.

* * *

Kleine Mittheilungen

Den C. H. Knorr's Konservenfabrikaten, Heilbronn, Höchst und St. Margrethen, ist an der Landesausstellung in Bregenz auf Grund des Preisbefundes für Suppen-Konserven und getrocknete Gemüse von kräftigem Geschmack und einfacher Zubereitungsart das Ehrendiplom verliehen worden.

* * *

Dem hygieinischen Verein in Zürich, der, wie in letzter Nummer schon kurz mitgetheilt, am 7. April sein erstes Stiftungsfest feierte und der die Berechtigung seiner Existenz durch sein Wirken auf's Glänzendste manifestirte, sollten denn doch an anderen Orten bald jüngere Geschwister erwachsen. Innert der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Verein zwölf unentgeltliche öffentliche Vorträge abhalten lassen, dabei acht weitere Vorträge an den jeweiligen Vereinsabenden. Er gab die respektable Zahl von 8000 Badebilleten aus zu reduzirten Preisen, um die Wohlthat regelmäßiger Bäder Jedermann zugänglich zu machen. Ferner ist durch den Verein die unter der Leitung des Herrn N. Gerber stehende rationelle Milchversorgung für Zürich in's Leben getreten. Auch die Errichtung eines Schwimm-Bassins zur Benutzung in allen Jahreszeiten ist der Initiative des wackeren Vereines zu verdanken. — Ein gut geleiteter hygieinischer Verein an einem Orte kann Tausende an Ausgaben für Kranken- und Armenzwecke ersparen. Wer sich der Volksgesundheitspflege widmet, der hat in gemeinnütziger Hülfe das Schwarze getroffen, denn mit der Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit gibt man dem Menschen gleichzeitig alles andere Begehrenswerthe mit.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 881: Wie läßt sich einem Kinde das Horchen abgewöhnen? E. M.

Frage 882: Eine ängstlich beobachtende Frau und Mutter wünscht von einer erfahrenen Mitschwester zu hören, ob es nicht schlimme Folgen nach sich zieht, wenn der Hausvater aus Mangel an Appetit von den gemeinsamen Mahlzeiten fern bleibt, um zu ihm dienlicher Stunde allein zu speisen. Es drückt die Fragestellerin eine unausgesprochene Sorge, über die sie sich mündlich zu keinem Vertrauten auszusprechen wagt. Vielleicht kann sie auf diesem Wege, wenn nicht Beruhigung, so doch Belehrung erhalten.

Frage 883: In welchem Alter soll ein junges Mädchen eine Haushaltungsschule besuchen?

Frage 884: Wer gibt ein Rezept zur Herstellung einer harten Tünche für Küche und Gänge? Das Rissigwerden und Abblättern ist so sehr lästig und das Streichen mit Oelfarbe kommt zu theuer.

Antworten.

Auf Frage 876: Direktor Zurlinden zur Hephata (Kt. Bern.)

Auf Frage 876: Eine heftig stotternde Tochter wurde innert vier Monaten von diesem Uebel gänzlich geheilt in der Taubstummenanstalt Riehen bei Basel. Adresse: Herr Oberlehrer Roose, Taubstummenanstalt Riehen.

Auf Frage 877: Herr C. Peter, Buchenrain (Kanton Luzern) webt Strümpfe an. Seine Bedienung ist gut und billig.

Auf Frage 878: Die Musterbücher für weibliche Handarbeit bieten Vorlagen für Alles, was kunstfertige Frauenhände zu fertigen wünschen. Verleger dieser hübschen Werke ist Franz Lipperheide in Berlin. Die Bestellung übernimmt eine jede Buchhandlung.

Auf Frage 879: Aus frischem Ochsenmark wird alles Unreine und Blutige herausgewässert. Im Wasser zerkocht, läßt es erkalten und schlägt das Fett mit einem Spatel oder Löffel, bis es schön weiß aussieht, dann parfumirt man die Pommade mit einem beliebigen wohlriechenden Oel (peruvianischer Balsam, Zitronen-, Bergamott-, Rosen- oder Lavendelöl.) Mit einer Beigabe von China-Tinktur ergibt sich die beliebte Chinapommade.

Auf Frage 880: Mit der Bezeichnung Magengeschwür wird so viel Mißbrauch getrieben, daß kein gewissenhafter Arzt in's Blaue hinein drauflos kuriren wird. Der beste Arzt für alle Magenkrankheiten ist eine vernünftige Diät. Möglichst einfache, reizlose Kost in kleinen Portionen und recht gut gekaut; Enthaltung von Kaffee und von alkoholhaltigen Getränken; passende Bewegung in reiner Luft, kräftige Athmung (kein Corset und beengende Rockbänder) und fleißige Einpackung des Rumpfes in genetzte Tücher, die mit trockenen gut bedeckt werden, das sind die besten und sichersten Heilmittel für alle Magenleiden. Wer aber sein Heil nur vom Medizinschlucken erwartet und von lebensgefährlichen Operationen, der findet in den Tagesblättern eine Auslese von Adressen von Heilkünstlern, die vertrauensseligen Kranken ihre Dienste anbieten.

Lohn der Kindesliebe.

Von J. Engell-Günther.

Es ist ein schöner, klarer Tag; die Sonne leuchtet fröhlich in's Fenster und vergoldet jedes Geräth, so ärmlich es sein mag. Ihre sanften Strahlen glänzen auf den frischen Blättern der kleinen Laube im Gärtchen, die, vom Frühlingslüftchen bewegt, zu flüstern scheinen. Leise rauscht es auch in der alten Linde, die den Brunnen, dem Häuschen gegenüber, beschattet, und ein lieblicher Duft steigt aus den Blüthen der nahen Sträucher empor. Dazu die belebende Frische und die heilige Stille des Morgens.

„Wie herrlich!" ruft Anna unwillkürlich, als sie den Fußpfad, der sich zwischen Wald und See in der Ferne verliert, von der Gartenpforte aus überblickt. „Ein Reisewetter," setzt sie hinzu, „wie man es nicht besser wünschen kann. Hoffentlich bedeutet es nur Gutes." — Jetzt aber wurde ihr das Herz doch etwas schwer, da sie bedachte, daß es die erste größere Fahrt sein würde, die sie eben antreten sollte. Gestern hatte sie noch so guten Muth gehabt und hatte sogar vermocht, der armen Mutter alle Besorgnisse auszureden. Warum sollte sie nicht im Stande sein, dem Oheim klar zu machen, daß er viel eher zu seinem Gelde kommen werde, wenn er jetzt noch etwas Geduld hätte, als wenn er die Familie mit Härte aus ihrem Heim vertriebe. — Die Brüder waren im Augenblick noch zu jung, um ordentlich verdienen zu können; der ältere betrieb zwar schon das Handwerk des vor Kurzem verstorbenen Vaters, aber er durfte noch nicht wagen, sich selbstständig Kundschaft zu suchen, und so arbeitete er vorerst bei dem Schneider im nächsten Ort als Gehülfe; der jüngere aber ging noch zur Schule und vermochte nur in seinen Freistunden der Mutter bei der Bebauung des Ackers und Gärtchens zu helfen. Das Gleiche that die kleine Margareth, die überdies oft an den Bahnhof der nahen Station lief, um Blumensträußchen oder Erdbeeren, die sie auf größeren grünen Blättern, wie in ein Körbchen zu betten verstand, zum Verkauf anzubieten; und so brachte sie manchen Rappen für die gemeinschaftliche Wirthschaft heim. Sie, Anna, sie war immer zu jeder Arbeit willig, und nachdem sie in Haus und Feld besorgt hatte, was irgend zu besorgen war, setzte sie sich neben die Mutter an die Nähmaschine und fertigte Hemden und Unterjacken für die Dorfbewohner, womit sie im Laufe der Woche ebenfalls einige Fränkli verdiente, obgleich sie freilich (mit ihren 15 Jahren) noch nicht so viel zu leisten vermochte, wie die gute Frau Herbart selbst.

Das Mädchen seufzte tief auf, indem sie dies Alles nochmals überlegte, weil es ihr natürlich außer Zweifel stehen mußte, daß die Mutter vorerst nicht im Stande sein konnte, dem Onkel die seit der Krankheit ihres Vaters rückständige Miethe, um die er sie jetzt schon gedrängt hatte, zu zahlen. Deßhalb war gestern im Familienrathe beschlossen worden, daß sie selbst nach W., wo der Bruder des verstorbenen Schneiders Herbart wohnte, reisen sollte, um ihm vorzustellen, daß ihr älterer Bruder in Kurzem würde mehr Lohn bekommen müssen und daß der zweite bald anfangen könnte, seinerseits etwas zu erwerben, sowie auch sie mit der Zeit Besseres zu leisten fähig sein würde. Gewiß mußte es ihr gelingen, ihn zu überzeugen, daß es ihm wenig nützen könnte, wenn er Mutter und Kinder in's Elend jagte, wogegen sie ihn zu bezahlen suchen würden, im Falle er ihnen Zeit gönnte, sich aus der Noth empor zu arbeiten. Der Onkel war ihr bis jetzt, so oft er sie gesehen hatte, immer freundlich entgegen gekommen; aber seine Frau schien eher eine Abneigung gegen sie gehabt zu haben; und wie die Kinder der Beiden gesinnt sein mochten, wußte sie nicht. Doch hatte sie das Gefühl, von ihnen nicht für Ihresgleichen angesehen zu werden, weil sie stets besser gekleidet gewesen waren, als sie, und darauf augenscheinlich vielen Werth gelegt hatten.

Indessen — was that das? — Sie hatte ja doch nur mit dem Onkel zu reden und da hoffte sie, die rechten Worte finden zu können, weil es galt, der guten Mutter Trost und Beruhigung, sowie den Geschwistern ein leidliches Gedeihen zu schaffen. Und war er nicht der Bruder ihres lieben, zu früh — an der Schwindsucht — dahingerafften Vaters? — Da konnte er gewiß nicht so unbarmherzig sein!

Anna überlegte sich das Alles mit einem tiefen Ernst, der weit über ihre Jahre ging; aber sie hatte auch schon eine trübe Lehre empfangen, als selbst das Nothwendigste oft nicht zu beschaffen gewesen war, trotz der redlichen Anstrengung der Mutter und Kinder. Ja, man hatte oft nicht so für den armen Kranken sorgen können, wie man gern gewollt hätte. Die Thränen traten ihr in die Augen, während sie sich an so manche traurige Stunde der letzten Vergangenheit erinnerte, und doch war damit nichts zu ändern. Besser würde es sein, jetzt an die Zukunft zu denken, sagte sie sich; und so eilte sie auch sofort in die kleine Küche, um das einfache Frühstück zu bereiten, indeß sie zugleich auch die Stube aufräumte und sauber auskehrte. Dann setzte die Familie sich in guter Eintracht am Tische nieder, und nachdem Suppe und Brod genossen waren, nahm Adolf, der älteste Sohn, für diesen Tag von den Seinen Abschied, um sich in die Werkstätte seines Brodherrn zu begeben. Er umarmte Anna etwas herzlicher als sonst und sagte: „Glück auf den Weg, Kindli. Ich denk' aber, daß Du morgen Abend zurück sein wirst und da wollen wir nicht viel reden, bevor ich Dich wiederseh'. Grüß Gott, Anneli!" Und so ging er. Das Mädchen aber eilte in die Schlafkammer, um ihren Sonntagsanzug zu nehmen und sich schnell anzukleiden, während der jüngere Bruder, Hans, sich noch im Garten beschäftigte, bis die Schwester bereit sein würde, da er gerade einen Theil seines Schulweges benutzen konnte, um sie bis zur Bahn zu begleiten. Das kleine Bündel, welches sie mitnehmen wollte, enthielt nur etwas Wäsche, weil sie ja nicht lange fortzubleiben gedachte, und so trat sie bald wieder in's Zimmer, um der Mutter noch einmal die Versicherung zu geben, daß sie ihr Bestes thun werde und daß dann gewiß Alles sich günstig wenden würde.

„An Deinem guten Willen zweifle ich nicht," entgegnete Frau Herbart beklommen; „aber es ist mir dennoch sehr hart, Dich so weit fortlassen zu müssen. Du bist zwar schon leidlich verständig —"

„Nun, also mache Dir nicht unnütze Sorgen!" rief Anna zärtlich. „Du weißt ja, daß ich nur fünf Stunden mit der Bahn zu fahren habe und in B. mich zurecht zu finden, wird nicht so schwer sein, da ich schon einmal mit dem guten Vater dort gewesen bin. Ueberdies, Mutterli, haben wir ja Alles genau überlegt und ich werde gewiß vorsichtig sein in jeder Hinsicht."

„Mein liebes Kind," entgegnete diese, indeß sie des Mädchens Hand ergriff und ihren Blick mit innigster Zuneigung auf dem jungen Gesicht ruhen ließ, „ich will Dich jetzt nur um das Eine noch bitten, Dich meiner unwandelbaren Liebe fortwährend versichert zu halten und nie einen Augenblick zu vergessen, daß Du nichts thun oder denken kannst, was nicht entweder mein Herz mit Freude oder mit Kummer füllen wird. Die Zukunft bleibt stets unsicher, aber — die Liebe einer Mutter ist unerschütterlich und sie wird Dir, so lange ich athme, nie fehlen. Dessen erinnere Dich stets und finde darin ebenso immer einen Halt in trüben Stunden, als einen Sporn, um in allem Guten fortzuschreiten und Dich nie vom rechten Wege verlocken zu lassen."

„Gewiß, liebes, gutes Mutterli, so soll es sein," versetzte Anna gerührt und schlang ihre vollen Arme um den Hals der Theuren, deren Thränen sich mit den ihrigen vermischten. Das Schwesterchen drückte ihre Puppe nur fester an ihr kleines, bewegtes Herz und sagte: „Anneli, wenn Du gehst, bleibt Gritli (wie sie sich selbst nannte) mit ihrem Bäbeli doch hier und da ist das Mutterli nicht allein, weißt Du, und Du brauchst Dich nicht um sie zu bangen." „Danke," sagte Anna und küßte die Kleine.

Da blickte der Hans zur Thüre hinein, was bedeutete, daß er nicht länger warten könnte, und so mußte sich das junge Mädchen mit einer letzten stummen Umarmung von der Mutter losreißen, um in Begleitung des Bruders sich auf den Weg zu machen. Lange vermochte sie kein Wort zu sagen, aber auf dem Bahnhof angekommen, benutzte sie die kurze, ihr noch gebliebene Pause, dem guten Hans noch viele liebevolle Vorschriften zu geben, damit er der Familie eine rechte Stütze sei, bis sie zurück wäre. „Vergiß ja nicht, das Schweinchen zu füttern," sagte sie, „damit es gedeiht und zum Winter verkauft werden kann; denn da müssen allerlei Dinge beschafft werden, um uns gegen die Kälte zu schützen, und die Miethe wird dann überdies auch wieder fällig sein. Wir dürfen also keine Mühe scheuen, um das nöthige Geld zusammenzubringen. Nicht wahr, lieber Junge, Du wirst auch Gras und Blätter geringer Art für die Kaninchen schneiden und wenn meine Reise glücklich ausläuft, wollen wir am Sonntag eins davon zum Braten nehmen. Da hast Du noch einen Kuß für 's Gritli und ich laß das Mutterli und den Adolf gleich tausendmal grüßen; aber — nun ist's genug. Siehst Du, der Zug ist da, und wenn Du jetzt nicht schnell gehst, kommst Du nicht mehr in der Schule zurecht."

Das Billet war gekauft und das junge Mädchen drückte sich, nach dem Rath der Mutter, in ein mit Frauen und Kindern besetztes Coupée, wo sie genug Gelegenheit fand, das Wohlwollen, welches sie für die Kleinen empfand, durch allerlei kleine Dienste zu bethätigen, die ihr dann auch wiederum die Freundschaft der Mütter gewannen, so daß sie die Fahrt ohne irgend ein Mißgeschick überstand. In B. angekommen, eilte sie, die Wohnung des Onkels aufzusuchen, was ihr auch gar nicht sehr schwer fiel; aber damit schien leider das gute Glück, welches sie bis hieher begleitet hatte, auch erschöpft.

Nicht der Onkel trat ihr zuerst entgegen, da er eben in Geschäften abwesend war, sondern die Tante, die sie nur widerwillig zum Bleiben einzuladen schien. Anna beherrschte aber ihre Empfindlichkeit und zeigte sich so freundlich bereit, gleich diese und jene Verrichtung zu übernehmen, daß die Frau beinahe versöhnt war, als ihr Gatte heimkehrte, dem natürlich die weitere Entscheidung anheimgestellt werden mußte. Er hörte die Bitten und Erklärungen der Nichte mit Geduld an, ohne sich jedoch vorerst auf eine direkte Antwort einzulassen, und Anna durfte sich bald nicht verhehlen, daß es mit der Rückkehr nach Hause nicht so schnell gehen würde, wie sie sehnlich wünschte. Augenscheinlich wollte der Onkel sich die Sache noch überlegen und inzwischen meinte er, daß es ihr nicht schaden könnte, wenn sie ruhig weiter arbeitete, wie sie bereits zu thun angefangen hatte. Doch gestattete er ihr, der besorgten Mutter Nachricht von sich zu geben und derselben in seinem Namen die Versicherung zukommen zu lassen, daß er möglichst nachsichtig verfahren würde. Sie bat in dem Briefe zugleich, ihr einen Arbeitsanzug herzuschicken, was Frau Herbart natürlich that, obgeich mit großer Betrübniß, da Anna ihr stets wie ein erheiternder Sonnenstrahl zur Seite gewesen war. Indessen vermochte sie es trotzdem über sich, dem Mädchen nur Muth und Geduld zu empfehlen, während diese wirklich in dem Gedanken an die große Liebe der theuren Mutter stets neue Kräfte fand.

(Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken

Mein Sohn, es sind viel Thränen und schlaflose Nächte beim Erziehen eines Kindes. Die Kinder wissen selten davon. Was ihnen Gutes geschieht, das nehmen sie so hin, als müßt' es eben sein, und gewöhnen sich daran. Werden sie größer und merken, wie schwer zu sorgen für Speise und Trank, für Obdach und Gewand — da sind sie meist in fremden Händen; wird ihnen jetzt Liebes und Gutes erwiesen, so merken sie die Wohlthat recht mit allen Sinnen; wer ihnen da eine Mutter wird und redet gut mit ihnen und sorgt für Alles und macht Freuden, wird bald höher angeschlagen als die Mutter daheim. — — — Sich auch hierin bescheiden, ist eine hohe Sache, die eben nur die Selbstlosigkeit einer Mutter fertig bringen kann.

* * *

Die Anwesenheit eines Fremden bricht stets den Bann, den ein großes Leid um unser Herz legt; je tiefer dasselbe ist, um so scheuer verbirgt es sich vor fremden Augen und gibt uns dadurch zugleich die Kraft, es äußerlich zu beherrschen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.